

Николай Иванович Доренко.
Это море.

Ilya Kabakov: Brief in die Zukunft

Ein Gespräch
mit Claudia Jolles

HATJE
CANTZ

Людмила Борисовна Серж.
Это нево.

Ilya Kabakov: Brief in die Zukunft



Ilya Kabakov: Brief in die Zukunft

Ein Gespräch
mit Claudia Jolles

Für Ilya und Emilia Kabakov, die mit ihrem inspirierenden
»Brief in die Zukunft« dieses Projekt angestossen haben.

Inhalt

7	Ilya, sprich mit mir ...
10	Kunsthistorisches Momentum
13	Mentale Räume
17	Die Tage beginnen früh
19	Erster Tag
21	Mein lieber Sohn ...
37	Was sonst noch geschah
41	Zweiter Tag
43	Das Holz kommt von der Straße ...
119	Was sonst noch geschah
123	Dritter Tag
125	Der Hintergrund ist die Literatur ...
145	Was sonst noch geschah
149	Epilog
153	Anhang
155	Anmerkungen
161	Werkliste und Kommentare
170	Biografische Angaben
173	Dank



Long Island, 2016

Ilya, sprich mit mir ...

Wer je das Privileg hatte, Ilya Kabakov kennenzulernen, wird diese Begegnung nie vergessen. Sein wacher Blick, sein verschmitztes Lächeln und sein schauspielerisches Talent machten ihn zu einem charismatischen Erzähler und einem aufmerksamen Zuhörer. Ich hoffte stets, dass diese Gespräche nie enden würden.

Moskau 1984: Als ich Ilya Kabakov zum ersten Mal traf, war von der Perestroika noch nichts zu spüren. Ausstellen, eine breitere Öffentlichkeit ansprechen war kaum möglich. Die raren Gelegenheiten, bei denen er seine Werke außerhalb des Ateliers präsentieren konnte, lassen sich an zwei Händen abzählen. Und doch waren seine Arbeiten schon damals dialogisch angelegt. Sie richteten sich an einen Kreis von Künstlern und Künstlerinnen, die sich gegenseitig besuchten und über Kunst diskutierten. Diesen Austausch dokumentierte er in Texten und Audiodateien. Zugleich ließ er das Dialogische als Produktionsprinzip und künstlerisches Thema zur DNA seiner Werke werden. Kunst verstand er immer auch als Einladung zum Gespräch.

Dieser dialogische Impetus prägte bereits seine erste Einzelausstellung in der Kunsthalle Bern im August 1985. An eine Ausreise aus der Sowjetunion war damals nicht zu denken, deshalb konzipierte Kabakov die Schau mittels der ihm zugesandten Pläne aus der Ferne. In seinem Moskauer Atelier zeichnete er Saal für Saal minutiös auf

und schuf so die Basis für ein überraschendes Gesamtkunstwerk. Ich war zu dieser Zeit als Praktikantin in der Kunsthalle tätig und klebte noch am Tag der Eröffnung zahllose Bildlegenden, Kommentarblätter und Übersetzungen an die Wand. In dieser textlich evozierten Stimmenvielfalt wurde nie klar, ob sich der Künstler, eine Besucherin oder das eigene Innere zu Wort meldet. Dies wirkte so anders als die damals im Westen gängige »l'art pour l'art«, die Vorstellung einer sich selbst genügenden Kunst. Nein, hier ging es um eine neue Form von Publikumsansprache, um einen Dialog auf Augenhöhe, um die Aufforderung: Ich spreche mit dir – sprich mit mir!

Mit der Berner Schau unter dem programmatischen Titel *Am Rande* katapultierte sich Ilya Kabakov mitten ins Rampenlicht des globalen Kunstbetriebs. Danach traf ich ihn und seine Frau Emilia oft bei Großanlässen, erstmals an der documenta IX in Kassel 1992, der Biennale Venedig 1993, oder den Skulptur Projekten Münster 1997. Die *Monumenta* im Grand Palais in Paris 2014 war dann der letzte Auftritt in Europa, zu dem er noch persönlich anreisen konnte.

Über all die Zeit verband uns eine enge familiäre Freundschaft, die mein Vater Paul Jolles seit den späten 1970er-Jahren mit Ilya Kabakov aufgebaut hatte und die meine Eltern bis an ihr Lebensende pflegten. Ich selbst war nach meinem Studienabschluss während mehr als zwei Jahrzehnten als Chefredakteurin der Zeitschrift *Kunstbulletin* in Zürich tätig. 2016 flog ich dann erstmals in die USA, um Ilya und Emilia Kabakov in ihrem Haus in Long Island zu besuchen. Beim Mittagessen erzählte Ilya mit viel Selbstironie von seiner Kindheit in Samarkand, von dem Zufall, der ihn ins renommierte Surikow-Institut geführt hatte, und vom Alltag im Exil. An dieses Gespräch wollte ich einige Jahre später anknüpfen – und so geschah's ...



Atelieraufnahme, 2016

Kunsthistorisches Momentum

Die Themen bei unserem erneuten Treffen 2023 wurden durch unsere unterschiedlichen Erfahrungen im Kunstbetrieb geprägt: Ilya und Emilia Kabakov arbeiteten nun schon seit Jahrzehnten unermüdlich in ihrem Atelier sowie in zahllosen Museen und Kunsträumen – ich verfolgte das aktuelle Kunstgeschehen aus dem Blickwinkel der Redaktion des *Kunstbulletin* mit Fokus auf die Schweiz und das angrenzende Europa. Wir teilten das Gefühl, sowohl Insider wie Outsider, sowohl Beteiligte wie Beobachtende einer Szene zu sein, die sich vor unseren Augen grundlegend gewandelt hat.

Ein kurzer Rückblick lohnt sich, um zu verstehen, wieso Ilya Kabakovs erste Ausstellungen im Westen auf so fruchtbaren Boden fielen: Die Aktionen von Joseph Beuys hallten damals noch nach. Mit dem Votum »jeder Mensch ist ein Künstler« hatte Beuys den Kunstbegriff in den 1970er-Jahren radikal erweitert, mit der Aktion *7000 Eichen* an der documenta 7, 1982, zur »Verwaldung« der Stadt Kassel aufgerufen und mit der *Freien Internationalen Universität* eine Akademie für alle geschaffen, nur »wer nicht denken will, fliegt raus«.

Auf der anderen Seite des Ozeans waren parallel Minimal Art und Konzept-Kunst angesagt. Diese Strömungen, die auf Materialität, Serialität, industrielle Fertigung und das Konzeptuelle fokussierten, erhielten nebst einer Installation von Beuys in Harald Szeemanns epochaler Schau *When Attitudes Become Form* in der Kunsthalle

Bern 1969 einen wuchtigen Auftritt. Die Ausstellung provozierte einen Paradigmenwechsel. Kunstwerke werden seither gemäß ihres geistigen Gehalts bewertet, Formales verlor an Bedeutung und ändert sich laufend. Doch wo blieb das Publikum? Immer deutlicher zeichnete sich das Auseinanderdriften des Kunstverständnisses zwischen Kunstschaffenden und Publikum ab. Um dieser Entfremdung entgegenzuwirken, richtete Szeemann im Rahmen der documenta 5 in Kassel 1972 erstmals eine »Besucherschule« ein.

Mit der Globalisierung des Kunstgeschehens geht nun eine Atomisierung des Kunstbetriebs in Mikroszenen einher. Wertesysteme lösen sich auf, die Postmoderne breitet sich aus, »anything goes«. Orientierung bieten nur noch aktuell im Rampenlicht stehende Stars, die mit allen Regeln brechen und sich und die Welt neu erfinden.

Doch Kunst ist in ihrem Wesen Kommunikation. Ein Diskurs, der Außenstehende mit einbezieht, ein Austausch, geprägt durch Neugierde und Eigensinn. Aber wo sind die Kunstwerke, die diese mentalen Räume öffnen, die auch einem breiteren Publikum einen Resonanzraum für das eigene Leben und Erleben bieten?

Selbstverständlich sind wir – die Betrachtenden wie auch die Kunstschaffenden – »Kinder unserer Zeit«. Lebensfragen sind häufig Zeitfragen, und was künstlerischen Bestand hat, zeigt sich erst im Nachhinein oder im Rückspiegel. Im Laufe meines halben Jahrhunderts im zeitgenössischen Kunstbetrieb, während dem ich die Verschiebungen zwischen ästhetischen, formalen und kulturpolitischen Themen beobachten konnte, sind nur wenige Künstlerpersönlichkeiten mit ihren Werken in einer breiteren Öffentlichkeit präsent geblieben. Sie sind die Leitsterne, die bis heute nichts von ihrer Leuchtkraft verloren haben. Ilya und Emilia Kabakov gehören dazu.



Atelier Moskau, Ende der 1970er-Jahre

Mentale Räume

Im Moskauer Atelier von Ilya Kabakov war in den 1980er-Jahren von postmoderner Beliebigkeit nichts zu spüren. Hier wurde sofort klar: Es geht nicht um einen weiteren Superstar. Es geht vielmehr um Kunst als existenzielle Kraft, um das Ausloten geistiger Freiräume, um Projekte und Gespräche, die nur innerhalb des Ateliers möglich waren. Ein feiner Sinn für menschliche Ambivalenz prägte die an den Wänden gestapelten Werke und ließ einen die rundum herrschende Bürokratie und Demagogie vergessen. Künstlerische Autorschaft erschien nicht als autoritäre Gegenposition zum Staat, sondern als Triebkraft einer subversiven Dialektik.

Ilya Kabakov entwickelte seine Themen und seine Sprache in den Jahren nach Stalins Tod, nach einer Phase der totalen Isolation, in der jede Form von Kunst zum Stillstand gekommen war. Seine Jugend wurde durch das Gefühl bestimmt, in ein kulturelles Vakuum hineingeboren zu sein, und erst später, nach Abschluss der Kunstschule in Moskau, begann er seine Ausdrucksformen in engem Austausch mit anderen Kunstschaaffenden sowie dem Philosophen Boris Groys zu formen. In diesem sich nun bildenden Kreis der inoffiziellen, nonkonformistischen Künstler¹ nahm er bald eine Sonderstellung ein. Mit unvergleichlicher Konsequenz trieb er seine Recherchen voran, reflektierte formal ästhetische Entscheidungen, testete Medien aus und erweiterte sein künstlerisches Vokabular.

Auch wenn die sowjetischen Künstler über das internationale Kunstgeschehen nur bruchstückhaft informiert waren – etwa durch die damals noch schwarz-weiß gedruckten »ausländischen« Kunstzeitschriften, die sie gelegentlich erhielten – und obwohl einzelne Gruppen wie die Moskauer Konzeptualisten² direkt auf bestimmte Strömungen wie die US-amerikanische Konzept-Kunst Bezug nahmen, unterschied sich ihre Vorstellung von Kunst fundamental von den damals vorherrschenden Auffassungen im Westen.

Kunst war für Ilya Kabakov kein Spiegel der Welt, sondern eine Oberfläche, hinter der sich eine tieferliegende Wahrheit verbirgt. Seinen Motiven wohnt stets eine metaphorische oder ontologische Bedeutung inne. Wenn er beispielsweise auf ein Blatt Papier den Umriss einer Teekanne zeichnete und darunter »Teekanne« schrieb, so bestätigt das Wort die Existenz des Objektes, das gleichzeitig als bereits verblasste Erinnerung auf weißem Grund erscheint.

In seinen theoretischen Texten bemerkte er dann beispielsweise, dass im Weiß des Papiers das Sonnenlicht nachglüht, das den Baum und den Zellstoff für die Papierherstellung wachsen ließ; die braune Grundierung seiner *Russischen Serie* (1969/1980) erklärte er als Mischung aus dem sowjetischen Rot und dem Grau ihres Alltags; die schwarzen Linien und Texte auf den Gemälden bezog er auf die alles überlagernde Bürokratie; den Müll in seinen Installationen bezeichnete er als einzige Spur, die der Mensch hinterlässt.

Bild und Text setzt Ilya Kabakov in seinen Arbeiten gleichwertig und gleichzeitig ein. Texte sind nicht nur ein didaktisches Hilfsmittel, eine Krücke, die ein kryptisches Kunstwerk zu entschlüsseln helfen. Im Gegenteil, ein Gemälde dient oft als Auslöser eines Diskurses, in welchem sich verschiedene Stimmen zu Wort melden. Diese Viel-

stimmigkeit imaginierte er bereits im Atelier, als er neben einzelne Werke Kommentare eines fiktiven Publikums hängte und so einen über seine vier Wände hinausreichenden Echoraum schuf.

Seit seiner Emigration in den Westen 1987 fasst Ilya Kabakov seine Werke oft zu Serien, atmosphärischen Installationen und raumfüllenden Architekturen zusammen. Dennoch, die *Totalen Installationen*, für die er und Emilia heute weltweit bekannt sind, erheben keinen totalitären Anspruch, signalisieren keine intellektuelle Überwältigung. Vielmehr sind es fein abgestimmte, teils vertonte mentale Räume, die Begegnungen mit fiktiven künstlerischen Personen bieten und das Publikum auf überraschend persönliche Weise in ein geistiges Zwiegespräch verwickeln.

Der Besucher oder die Besucherin fühlt sich aufgehoben, angesprochen, gehört und verlässt diese Resonanzräume mit dem gestärkten Bewusstsein: Es geht um dich, es geht um mich, es geht um die Welt. Dieser dialogische Charakter macht die Werke von Ilya und Emilia Kabakov einzigartig. In ihrem Schaffen vermitteln sie Werte, die bis heute für das Zusammenleben entscheidend sind. Damit haben sie Generationen von nachfolgenden Künstlerinnen und Künstlern geprägt.

Auch an Orten, in denen die Kultur nicht von autokratischen politischen Kräften vereinnahmt wird, stellt sich die Frage: Was kann ein Einzelner ausrichten angesichts der globalen Krisen und im Wissen, dass unser ökologisches System zunehmend aus dem Gleichgewicht gerät? Was kann die Kunst bewirken? Ilya Kabakov liefert im folgenden Gespräch keine Antworten, doch er zeigt auf, wie es ihm über die Jahre immer wieder gelungen ist, mit künstlerischen Mitteln aus der Katastrophe auszubrechen ...



Long Island, 2023